Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 43, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 112. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Dienstag den 16. Mai 1899. | Fernsprecher Nr. 928. | 10. Jahrgang.

Das Abonnement auf die Bürger-Zeitung

kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

Jeder Abonnent hat das Recht, auf Grund seiner Quittung monatlich eine **fünfzeilige Frei-Annonce** aufzugeben, was sich namentlich für kleinere Geschäftsleute sehr empfiehlt.

„Nicht in den Akten!"

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt:

Im Winter 1897 ereignete sich in München ein schweres Bauunglück, bei dem acht Arbeiter den Tod fanden. Man fragte sich, als die näheren Umstände, die zum Unglück führten, bekannt wurden: „Wie ist solches unter einer geordneten Baupolizei möglich?" Und die Baupolizei sagte: „Wir wußten nichts davon. Der Bau war nicht gemeldet und kein Wort stand davon in den Akten, also konnten wir nichts thun." Die Stadt sprach seit Wochen von dem Umbau. Die Zeitungen berichteten darüber; am hellen Tage wurden auf belebter Straße die Baumaterialien angefahren — aber die Baupolizei hatte den Bau nicht in den Akten, also wußten sie nichts davon.

In Berlin steht auf dem Königsplatze das stolze Reichshaus. Die Reichsboten gehen rechts, das Publikum links und der Bundesrat hinten hinein. Die vorderen Thüren bleiben geschlossen und die Inschrift über dem Hause fehlt noch immer. Vorgeschlagen waren die treffenden Worte: „Dem deutschen Volke" oder „Deutsches Reichshaus". Die Inschrift wurde nicht ausgeführt. Warum nicht? Man hat dieses und jenes als Grund dafür angeführt. Früher sprach man viel davon, heute aber ist die Sache in den Hintergrund getreten, doch einschlafen wird sie nicht, darf sie nicht. Diesen Gefallen darf man den schlauen Politikern nicht thun, die die Anbringung der Inschrift hintertrieben haben, und dabei dachten: „Was nicht in den Akten steht das brauchen wir nicht zu wissen, das wissen wir nicht." Steht die Inschrift nicht über dem Portal, so fragen diese klugen Leute den Kukuk danach, ob im deutschen Reichstag die Majestät des deutschen Volkes und im deutschen Reichshause die Einheit des deutschen Vaterlandes repräsentiert ist. Sie zerren den deutschen Reichstag nach Kräften herab, greifen das Reichswahlrecht an, ganz wie es ihren eigensüchtigen Zwecken paßt. Die Inschrift und mit ihr Alles, was sie ausdrückt, ist nicht in den Akten, also wissen sie nichts davon.

„Die Inschrift, aber die Inschrift!" hieß es auch bei der Erörterung eines anderen Portals; und wir durcheilen die Stadt Berlin von West nach Ost und stehen am Friedhofe der Märzgefallenen. Die Stadt Berlin wollte dieses Plätzchen Erde, das mitten in einem öffentlichen Park liegt, in einen würdigen Zustand versetzen, ein Gitter darum ziehen und auf das Portal eine einfache Inschrift einmeißeln. Die ganze Sache war so harmlos wie möglich. Da sollte kein Epitaphium, wie es einst den Streitern am Thermopylenpasse gewidmet war, zu lesen sein, sondern der Wanderer sollte einfach erfahren, wer hier ruhe. Die Inschrift sollte eine historische Thatsache mit dürren Worten angeben. „Die Inschrift, aber die Inschrift!" riefen wieder die schlauen Leute und klagten und wehklagten, daß man damit die Revolution verherrliche, und verstanden die Sache zu hintertreiben und eine im Grunde für das Staatswohl recht unbedeutende Angelegenheit mit der Berlin nur eine Pflicht der guten Sitte gegen tote Bürger erfüllte, zu einer Staatsaktion aufzubauschen, die ernste und lächerliche Seiten hat. Die ernste Seite ist es, daß die blöde Reaktion sich nicht scheut, auch am Grabe längst Gefallener ihre kleinliche Rachsucht und ihre erbärmliche Geschäftigkeit zu entfalten. Man mag über die blutigen Tage von 1848 denken, wie man will, aber jeder verständige Mensch sollte auch vor den Gefallenen, vor den für ihre Ueberzeugung gefallenen Gegner Achtung haben. Die andere ernste Seite ist die Jämmerlichkeit der politischen Mache, mit der man in das Selbstverwaltungsrecht der Städte hier eingreift. Wußten die klugen Leute doch sogar die Bestätigung des Bürgermeisters Kirschner zum Oberbürgermeister von Berlin zu hintertreiben.

Doch abgesehen von diesen beiden ernsten Seiten hat die ganze Angelegenheit etwas unsagbar Lächerliches. Wir wissen ja, daß die Helden, die der Regierung diese Sache eingefädelt haben, ähnlich wie die Münchener Baupolizei denken: „Wenn die Geschichte nicht in den Akten ist, so wissen wir nichts davon, so existiert sie nicht!" Du, lieber Gott, als wenn es nicht die Weltgeschichte schon festgestellt hätte, daß ohne den 18. März 1848 nicht der 18. Januar 1871 gekommen wäre. Für das deutsche Vaterland floß das Blut, derer die auf dem Berliner stillen Friedhofe liegen, und für das deutsche Vaterland floß das Blut derer, die draußen auf französischer Erde den Tod fanden. Und diese Thatsache wollen die schlauen Leute nicht geschehen machen dadurch, daß sie die Inschrift hintertreiben? — Mögen sie es versuchen. Was sicht es uns an, ob es in ihren vergilbten Akten steht. Die Weltgeschichte hat es mit ehernen Lettern in ihr Buch gegraben und das deutsche Volk weiß es.

Herr v. Kardorff und seine Freunde denken auch: Was nicht in den Akten steht, das ist nicht vorhanden, und so fordern sie, daß den Sozialdemokraten das Wahlrecht und das Recht der Wählbarkeit entzogen werde. Sitzen die Sozialdemokraten erst nicht mehr im Reichstage, so braucht man nur noch mit Hülfe eines Sozialistengesetzes die sozialistische Presse zu unterdrücken, und die Sozialdemokratie ist nicht mehr. Herr v. Stumm wird wieder dann mit der ihm eigenen Gewißheit erklären: „Für mich und die Regierung giebt es keine soziale Frage!"

In Süddeutschland hat ein Fall großes Aufsehen erregt. Ein verdienstvoller Theologe, Schall, ist für die Wahrheit der Wissenschaft und Denkfreiheit eingetreten, und die katholische Kirche hat seine Schriften verdammt und verbrannt. In den Akten der Kirche ist das, was Schall lehrte, nicht mehr vorhanden, und die Kirche behauptet, es existiere nicht mehr.

In Frankreich erklärte ein Kriegsminister: In meinen Akten habe ich keinen Fall Dreyfus. Einen Fall Dreyfus giebt es also nicht." Wir finden diese französische Ministerweisheit ebenso politisch und sittlich bedenklich wie lächerlich. Vergessen wir aber dabei nicht den Balken im eigenen Auge!

Deutscher Reichstag.

vp. **Berlin**, 15. Mai.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Fortsetzung der zweiten Berathung der Invaliden-Versicherungsnovelle, § 4a behandelt die Versicherungsfreiheit von Pensionären, die eine versicherungspflichtige Beschäftigung übernehmen wollen. Die Kommission hat den Wortlaut der Vorlage im wesentlichen nur redaktionell umgestaltet. Darnach sind befreit diejenigen Personen, die vom Reiche, von einem Bundesstaat, Kommunalverband, einer Versicherungsanstalt usw. oder auf Grund früherer Stellung als Lehrer Pensionen, Wartegeld usw. mindestens in Höhe der Sätze der ersten Sohnklasse der Invalidenrente beziehen, ferner Personen über 70 Jahre.

Hierzu verlangt ein Antrag Zehnter (Centr.), folgenden Zusatz aufzunehmen: Befreit sind ferner auf ihren Antrag solche Personen, die Lohnarbeit nur in bestimmten Jahreszeiten für nicht mehr als zwölf Wochen oder überhaupt für nicht mehr als 50 Tage im Jahre übernehmen, im übrigen aber ihren Lebensunterhalt als Betriebsunternehmer oder anderweit selbständig erwerben oder ohne Lohn und Gehalt thätig sind.

Zu diesem Antrag Zehnter verlangt ein Antrag Lehr (natl.) folgenden Zusatz: „Solange für dieselben nicht bereits hundert Wochen lang Beiträge entrichtet worden sind."

Der § 4a wird nebst den Anträgen Zehnter und Lehr angenommen, ebenso ohne Erörterung der § 4b.

Der § 5 handelt von den besondern Kasseneinrichtungen und hat zu großen Debatten in der Kommission, aber zu keinen Aenderungen der Vorlage geführt. Der Widerspruch geht dahin, daß die durch § 5 privilegierten besondern Kasseneinrichtungen zwar für jede von ihnen zu gewährende Rente ebenfalls den Reichszuschuß von je 50 Mark vereinnahmen, daß aber diese Reichsleistung in den von den Kassen gewährten Renten nicht durch entsprechende Erhöhung um je 50 Mark zur Erscheinung komme. Diese Erhöhung müsse reichsgesetzlich den Kassen als Verpflichtung auferlegt werden. Desgleichen dürften die Versicherten bezüglich ihrer Teilnahme an der Verwaltung nicht anders und nicht schlechter gestellt werden, als wenn sie nicht in besondern Kasseneinrichtungen vereinigt seien. Nun sagt der § 5 gemäß Vorlage und Kommissionsbeschluß schon, daß versicherungspflichtige Personen dem Gesetz auch genügen durch Beteiligung an einer besondern Kasseneinrichtung, wenn diese folgenden Voraussetzungen genügt: 1. Bestimmung näher bezeichnete Bemessung der Beiträge, 2. bestimmte Anrechnung der Beitragszeit, 3. Zulassung eines schiedsgerichtlichen Verfahrens unter Mitwirkung von Vertretern der Versicherten.

Hierzu liegt ein Centrumsantrag Schöpf, Hitze, Trimborn vor, folgende Bestimmungen einzuschieben: a) als Ziffer 1a: Bei der Verwaltung der Kassen müssen die Versicherten mindestens nach Maßgabe des Verhältnisses ihrer Beiträge zu den Beiträgen der Arbeitgeber durch in geheimer Wahl gewählte Vertreter beteiligt sein; b) als Ziffer 3a: Wenn für die Gewährung der reichsgesetzlichen Leistungen besondere Beiträge von den Versicherten erhoben werden oder eine Erhöhung der Beiträge derselben eingetreten ist oder eintritt, so dürfen die reichsgesetzlichen Leistungen an Kassenmitglieder nur zu dem den Reichszuschuß übersteigenden Betrage auf die Kassenleistungen für diese Mitglieder angerechnet werden.

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. v. Woedtke widerspricht den Anträgen, welche einen ungerechtfertigten Eingriff mit der Bestimmung über die Teilnahme der Arbeiter an der Verwaltung machten. Nach der Form der Anträge würden die Arbeitervertreter unter allen Umständen die Mehrheit haben. Die Frage der Anrechnung des Reichszuschusses auf die Klassenleistungen der zugelassenen besondern Klasseneinrichtungen ist bereits bei den seinerzeitigen Beratungen über das Gesetz erörtert worden. Sie sind nicht als Zuschuß zu der einzelnen Rente, sondern als Gesamtzuschuß für die betreffende Kasse gewährt.

Nach weiterer Debatte wird der Paragraph nebst den beiden Anträgen Schöpf angenommen. Für die Zusätze Nimmten Centrum, Freisinnige, Sozialdemokraten, Antisemiten und der Abg. Stöcker. Die §§ 6 und 7 werden ohne Besprechung angenommen. Die Kommission hat darnach einen neuen § 7a beschlossen, wonach durch den Bundesrat der Seeberufsgenossenschaft gestattet werden kann, unter ihrer Haftung eine besondere Einrichtung zum Zwecke der Invalidenversicherung der Arbeiter ihrer Betriebe usw. zu begründen, mit der Verpflichtung der weiteren Begründung einer Witwen- und Waisenversorgung.

Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt dazu noch die Ermächtigung des Reichstags sowie die Feststellung bestimmter Sätze der Rente für die Relikten.

Nach Reden der Abgg. Dr. Hahn (Bund d. Landwirte), Molkenbuhr (Soz.), Möllecke (Wildth.), Stadthagen (Soz.) und Müller, Fischbeck (Freis. Vg.) wird der § 7a unter Ablehnung der Anträge angenommen.

Montag 1 Uhr Fortsetzung.

Dritter Gewerkschaftstag.

Frankfurt, 11. Mai.

Die Debatten über die Arbeitsnachweise sind auch in der heutigen Sitzung nicht erschöpft worden. Der Kongreß beschloß zu Anfang der heutigen Sitzung Schluß der Debatte und Referent und Korreferent erstatteten das Schlußwort. Inzwischen aber hatte von Elm mit genügender Unterstützung eine von ihm ausgearbeitete Resolution eingebracht, die dann nach der Begründung durch den Einbringer zu dem Beschluß führte, die Debatte wieder aufzunehmen, sobald die dafür bestimmte Kommission sich über eine Resolution geeinigt hat, die möglichst allen Teilen gerecht werden soll. Referent und Korreferent hatten sich des Auftrags vom gestrigen Tag, sich über eine Resolution zu einigen, nicht entledigt, sie hatten nicht einmal den Versuch gemacht.

Gegen 4½ Uhr erfolgte der Schluß der Sitzung und verlief unter anderem ein Hanktelegramm der Herrenschaften Generalkommission für die den Brüsseer Ausständigen bewilligten 25,000 Mark.

Korreferent Pontsch: Die gestrige Debatte hat bei mir den Eindruck hervorgerufen, als ob nicht die einzelnen Berufe entschieden, sondern Nord- und Süddeutschland. Es kommt also thatsächlich immer mehr auf die politischen Verhältnisse an, wie sich die Arbeiterschaft stellt. Zu warnen ist, wie das Zentrum thut, vor dem zu großen Entrinnen zu den Sozialreformern. Was für arbeiten, ist in viel schärferer Weise von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag angekreidet worden. Dr. Freund in Berlin z. B. geht so in Parität auf, daß er die Arbeiter schädigt. Bei den Ortskrankenkassen will er ebenfalls die Parität, was doch sehr zu Ungunsten der Arbeiter wäre. Dr. Adler stellt ganz richtig in Aussicht, daß sich an den Arbeitsnachweis auch die Arbeitslosenunterstützung anreihe. Wenn die letztere auch noch in die Hände der Kommunen kommt, so bleibt der Arbeiterorganisation nur noch ein kleines Arbeitsfeld übrig, sie bleiben nur noch Streikvereine. Alle Redner haben mir zugegeben, daß theoretisch die Arbeitsnachweise in den Händen der Gewerkschaften behalten werden müssen.

Des Sohnes Eid.

Von B. Corony.

(14. Fortsetzung.)

„Heute war es etwas anderes," fuhr Beate fort, „aber wenn es sich nicht um steife Gesellschaften, sondern nur um gemütliche Abende handelt, dann —"

„Dann bin ich wohl überflüssig?" warf Roden ärgerlich ein.

„Davon ist keine Rede, aber —"

„Kein „Aber", ich gehe mit!"

Beate sah ihn erstaunt an, schüttelte den Kopf und sagte:

„Man merkt doch, daß Du um acht Jahre jünger bist als ich. Du benimmst Dich oft noch recht kindisch."

Ihrem Vorsatze getreu, setzte die Majorin möchentlich einen Abend fest, an welchem sie außer Margot nur einige intimere Freunde bei sich sah. Fräulein Roden fand sich immer pünktlich ein und ihr Bruder kam etwas später nach. So leicht war Margets Trübsinn doch nicht zu verscheuchen, aber sie kam gern und fühlte sich wohl und geborgen. Einer Epheuranke vergleichbar, die sich um den Stamm einer mächtigen Eiche schlingt, schloß sie sich an Beate an. Die schlichten, derben, mitunter sogar etwas strengen Worte der neuen Freundin machten tiefen Eindruck auf sie, als all' das sanfte, zärtliche Zureden der Majorin, und zuweilen huschte ein schwaches Lächeln über ihr Gesicht, wenn Beate ihr blondes Haar streichelte und sagte:

„Immer den Kopf hübsch in die Höhe halten, mein liebes, kleines Fräulein!"

Wirklich fing sie auch nach und nach an, das zierliche Köpfchen weniger tief zu senken und wieder Teilnahme für die Vorgänge um sich her zu zeigen; namentlich hörte sie mit Interesse zu, wenn Doktor Roden sprach und blickte mit einer Art scheuer Ehrfurcht und Bewunderung zu dem imponierenden Manne mit der hohen Stirn, den geistvollen Augen und der hinreißenden Beredsamkeit auf.

Langsam richtete sich die von Gewitterschauern zu Boden gedrückte Blume wieder empor. Margot brachte jetzt fast jeden Abend in dem Hause ihrer Patin zu, und die trauten Stunden, die sie da verlebte, wurden ihr täglich unentbehrlicher. Was sie so unendlich anzog, ihr Herz mit einer süßen, unklaren Hoffnung erfüllte und die Ahnung in ihr erweckte, daß doch vielleicht noch Glück und Frieden auf der Welt zu finden sei, wußte sie selbst nicht, aber das Leid, das sie empfunden, schwand mehr und mehr, und wenn Körbig's Bild je vor ihr auftauchte, so legte sie sich mit Staunen die Frage vor:

„Habe ich ihn denn wirklich einst geliebt?"

Immer inniger wurde das Freundschaftsband zwischen ihr und Beate, immer sehnlicher wünschte sie der Freundin ihr junges, unerfahrenes Herz ganz öffnen, ihr jeden Gedanken, der sie quälte oder beglückte, anvertrauen zu können.

„Darf ich Sie zuweilen auf eine halbe Stunde besuchen?" wagte sie einst zögernd zu fragen und erhielt eine freudig zustimmende Antwort.

Froh erregt kehrte Margot an diesem Abend nach Hause zurück, schritt lange lächelnd auf und nieder und malte sich aus, wie schön es sein würde, Beatens „Heim" kennen zu lernen und vielleicht auch das Arbeitszimmer Rodens. Vielleicht durfte sie einmal an seinen Schreibtisch treten und alle die Gegenstände betrachten, die seine Hand täglich berühren mußte, und dann wollte sie eine Skizze entwerfen von dem Gemache, in welchem der berühmte Mann weilte. Wie sehr sich doch die Geschwister liebten und wie unähnlich sie einander waren! Beate mit ihrem praktischen Sinn — und Walter mit seinen großen, bewundernswerten Gedanken, deren kühnem Flug man kaum zu folgen vermochte. Schön war er ja eigentlich nicht, aber wie bedeutend jede Linie des geistvollen Gesichtes! Wie edel geformt die hohe Stirne, wie fesselnd der Blick der braunen Augen — und welche Ruhmesglorie umwob seinen Namen!

Irma hatte bereits erfahren, daß ihrer Stieftochter in dem Hause der Majorin häufig Roden und seine Schwester traf, und da sie immer noch ein unbesiegbares Vorurteil gegen den Advokaten hegte, so war ihr dieser Verkehr nicht angenehm, doch ein entschiedenes Verbot wagte sie nicht auszusprechen, aber als das junge Mädchen am nächsten Nachmittag zum Ausgehen angekleidet an ihr vorüberhuschen wollte, konnte sie die Frage nicht unterdrücken:

„Wohin willst Du?"

„Zu Fräulein Roden," lautete die ruhige Antwort.

„Das ist kein für Dich passender Umgang!" rief Irma herb. „Die derben Manieren dieser Dame sind nur geeignet, Dich die Formen der guten Gesellschaft ganz und gar vergessen zu machen!"

„Von Beate kannst Du mich nicht trennen, noch wird es Dir gelingen, ihren Wert in meinen Augen zu verringern," erwiderte Margot, eilte an der Stiefmutter vorüber und verließ das Haus.

Wie alles glitzerte und funkelte! Wie tiefblau der Himmel, wie warm und strahlend die Sonne war! Ueber niedere Gartenmauern neigten sich weiß und rot blühende Bäume, und Schwalben streiften in schnellem Flug fast an der Erde hin, um sich dann plötzlich in unabsehbare Fernen hinauf zu schwingen. Diese leuchtende Frühlingsluft spiegelte sich in den blauen Augen des Mädchens wieder, ein ahnungsvolles Glückgefühl durchbebte ihre Seele.

Endlich war das Haus, welches seit Jahren von dem Geschwisterpaare bewohnt wurde, erreicht. Margot eilte die breite Steintreppe empor und trat in Beatens trauliche Stube. Welch ein Hauch von Gemütlichkeit wehte ihr entgegen! Wie behaglich nahmen sich die großen, etwas altmodischen Möbel aus! Auf dem runden Tisch stand ein süß duftender Veilchenstrauß, einige sehr gute, wertvolle Gemälde schmückten die Wände. Die ganze Einrichtung zeugte von Wohlhabenheit, zugleich aber auch von dem einfachen, jedem Flittertand abgeneigten Sinn der Bewohnerin.

Beate empfing das junge Mädchen mit warmer Herzlichkeit. Margot hatte ihrer verlorene Lebhaftigkeit wieder gefunden und gab sich wie ein Kind den augenblicklichen Eindrücken hin. Bald klang ihre Stimme wie ein frischer, sprudelnder Waldquell, bald leise und wehmütig, bald funkelten und blitzten ihre Augen, bald schimmerten sie durch einen feuchten Schleier.

Beatens scharfer Blick vermochte bis auf den Grund dieser reinen Seele zu dringen. Auch von dem ersten tiefen Weh ihres jungen Lebens, von der bitteren Täuschung, die sie erfahren hatte, sprach Margot, vermied es aber zu erwähnen, daß sie gehört hatte, wie ihr einziger Verlobter zu ihrer Stiefmutter sagte, daß er eine tiefere Liebe für seine Braut nicht empfinde, und daß er sie nur ehelichen wollte, weil er ihr sein Jawort gegeben habe. Auch darüber schwieg Margot, daß ihre Stiefmutter davon längst gewußt, ihr aber nichts davon gesagt habe, daß Körbig sie nicht liebe. Und plötzlich kam leise und unwillkürlich dieselbe Frage von ihren Lippen, die sie sich in letzter Zeit so oft stellte:

„Habe ich ihn denn wirklich geliebt?"

„Nein!" erwiderte Beate mit dem Tone der tiefsten Ueberzeugung, „das war nicht die echte, allgewaltige Liebe! Die zieht erst später in das Herz ein und mag sich zu einer solchen Schwärmerei wie der leuchtende Morgenstern zum flackernden Irrlicht verhalten. Aus eigener Erfahrung kann ich freilich nicht sprechen, meine ganze Zärtlichkeit konzentrierte sich immer nur auf Walter. Wir hatten die Mutter früh verloren und der jüngere Bruder machte mir genug zu schaffen; dabei lag die ganze Last des Haushaltes auf mir, es blieb mir keine Zeit, romantischen Ideen nachzuhängen. Aber mein Leben war deshalb doch kein verfehltes. Alle kleinlichen Sorgen hielt ich von Walter fern, so daß seine Gedanken sich ungestört hohen Zielen zuwenden konnten und er ehrt mich dafür durch das weitgehendste Vertrauen. Die wichtigsten Angelegenheiten, über welche sonst nur Männer zu urteilen verstehen, werden zwischen uns besprochen. Das macht mich stolz, das entschädigt mich für vieles, ja, für alles! Können Sie es begreifen, kleine Margot?"

„O ja!" klang es wehmütig von den roten Lippen. „Ach, wüßte ich nur auch so klug und eingehend über derartige Dinge zu sprechen und ein so tiefes Verständnis zu entfalten! Ich bin doch ein rechtes Kind, das nur lachen oder weinen und von seinen eigenen Sorgen und Freuden reden kann. — Ob ich mich wohl jemals ändern — ob ich wohl je zu den starkgeistigen Frauen gehören werde?"

„Wer sollte das wünschen?" rief Doktor Roden, der eben in das Zimmer trat.

Margot aber errötete über und über. Beate lachte, fuhr sich leicht mit der Hand über ihr blondes Haar und sagte:

„Das werden Sie nie! Aber trösten Sie sich nur, Kleine: Eines paßt nicht für Alle. — Sie wollen doch nicht fort?"

„Ich bin schon so lange hier," sagte sie verlegen, „es ist Zeit, daß ich gehe."

„Erst müssen Sie eine Tasse Kaffee mit mir und Walter trinken. Fürchten Sie nicht etwa, lange warten zu sollen; es fehlen nur mehr zwei Minuten an vier Uhr und meine alte Käthe habe ich an Pünktlichkeit gewöhnt."

Als der erste Schlag der Turmuhr ertönte, wurde denn auch das himmelblaue Service auf den runden Tisch gestellt.

„Darf ich eingießen?" fragte das Mädchen, nach der Kanne greifend.

„Jawohl, ich lasse mir mein Amt gern einmal abnehmen."

Rodens Blick ruhte wohlgefällig auf den feinen, weißen Händchen, die ihm die Tasse reichten. Der ernste Mann schien heute besonders gut gelaunt zu sein, er wußte so heiter zu sprechen und zu scherzen, daß seine

v. Elm: Ich erachte es nicht für eine Stärke, wenn man sich den kommunalen Nachweisen in die Arme wirft. Wer was meint der Arbeiter immer, aller Segen komme von oben, der Staat oder die Kommune müsse alles regeln. Wenn unsere Gewerkschaften gute Nachweise gehabt hätten, würden sie nicht nach kommunalen Nachweisen schreien. Wir kommen nicht darum herum, daß die Arbeitsnachweise in die Hände der Gewerkschaften gehören.

Auf Antrag Döblins wurde beschlossen, dessen Referat über „Tarife und Tarifgemeinschaften im gewerkschaftlichen Kampf" sofort anzuhören und darüber zu verhandeln. Dabei kam auch Wallender, den der Kongreß als Vertreter nicht zugelassen, zum Wort. Seine Ausführungen brachten keine irgendwie entscheidende Argumente gegen die Tarifgemeinschaften, er beschäftigte sich fast durchweg nur mit dem Streit zwischen dem Verband und der Gewerkschaft der Buchdrucker. Der Referent Döblin empfahl folgende Resolution:

> Tarifliche Vereinbarungen, die die Lohn- und Arbeitsbedingungen für eine bestimmte Zeit regeln, sind als ein Beweis der Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter seitens der Unternehmer bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen zu erachten und in den Berufen erstrebenswert, in denen sowohl eine starke Organisation der Unternehmer, wie auch der Arbeiter vorhanden ist, die eine Gewähr für Aufrechthaltung und Durchführung des Vereinbarten bieten. Dauer und Umfang der jeweiligen Vereinbarungen lassen sich nicht schematisieren, sondern hängen von den Eigenarten des betreffenden Berufs ab.

Die Versammlung nahm einen Antrag auf Schluß der Debatte an. Nach dem Schlußwort des Referenten wurde dessen Resolution in zwei Teile getrennt, die aber beide zur Annahme gelangten, wodurch die übrigen Resolutionen gefallen sind.

Frankfurt, 12. Mai.

Während der Ausschuß, der die Resolution zur noch offenen Frage der Arbeitsvermittlung zurecht schmieden soll, seinem schweren Amt obliegt, geht der Kongreß zum Punkte „Gewerbeinspektion". Das einleitende Referat hat Dr. Quarck-Frankfurt.

Die Ausbildung der Gewerbeinspektion ist ein Gradmesser für den Ernst, mit dem der Staat den Arbeiterschutz betreibt. Sehr verfahren ist die deutsche Gewerbeinspektion. Daher auch die zahlreichen Prozesse von Gewerbeinspektoren, die sich durch scharfe Urteile über die herrschende Schlamperei beleidigt fühlen, gegen Arbeitgeagitatoren. Es giebt Gewerbeinspektoren, die kaum wissen, daß Arbeiterorganisationen bestehen. Einzelne weise Räder unter ihnen erkennen an, daß die Gewerbeinspektion aus dem Verkehr mit den Arbeitern für ihre Aufgabe Vorteil ziehen kann. Außer der amtlichen Zurückhaltung und dem daher mangelnden Vertrauen der Arbeiter trägt auch der Druck des Kapitals und das Spitzeltum in den Fabriken dazu bei, daß die Mitteilungen der Arbeiter an die Inspektoren nur spärlich sind. Höchstens in Baden, dessen Inspektor verhältnismäßig ziemlich beliebt bei den Arbeitern ist, sind die Angaben etwas reichlicher. Der Kölner Inspektor Jäger ist sogar gerade deshalb gemaßregelt worden, weil er Sprechstunden für Arbeiter einrichtete. Der Redner faßt seine Ausführungen in einer Resolution zusammen, die betont, daß jede Gewerbeinspektion, die wirksam sein will, durchaus auf die Mitwirkung der Arbeiterschaft angewiesen sei, die am zweckmäßigsten durch die Arbeiterorganisationen erfolgt. Demnach fordert der Kongreß alle Arbeiter und Arbeiterinnen auf, vor allem die organisierten, so regen Verkehr wie nur irgend möglich mit den Gewerbeinspektoren anzubahnen, und empfiehlt hierzu die Bildung von Beschwerdekommissionen (mit besonderer Hinzuziehung weiblicher Vertrauenspersonen), im Anschluß an die Gewerkschaftskartelle, sowie den regelmäßigen Verkehr der Zentralverbände, örtlichen Zahlstellen, Kartelle, Arbeitersekretariate und Krankenkassen mit den Inspektoren nach württembergischen Muster. Daneben fordert der Kongreß weitgehende Reformen der Gewerbeinspektion selbst, nämlich Ausdehnung auf Handwerk, Klein- und Hausindustrie, Handel, Transport und Verkehr, Zentralisierung in eine Reichsinspektion, Vermehrung der Beamten durch Gehilfen und Gehilfinnen aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen, sowie Ausstattung der Beamten mit Vollzugsrecht und voller Unabhängigkeit.

Außer diesem allgemeinen Referat stehen noch vier Einzelreferate auf der Tagesordnung. Päplow-Hamburg spricht über Bauinspektion, Hus-Offen über Bergwerksinspektion, Döring-Hamburg über Hafeninspektion und Frau Kähler-Handdebek über die Inspektion in Hausindustrie und Kleingewerbe.

Frau Kähler-Handdebek redet der Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf Hausindustrie und Kleingewerbe das Wort. In diesen Betrieben herrschen die schleichenden Gefahren und heischen Abhilfe. Die Arbeiterinnen werden früh zu Greisinnen oder durch die Prostitution ruiniert, und die Kinderarbeit zerrüttet die Jugend. Die Heimarbeit mag den Fabrikanten recht sein, weil sie Arbeitsräume, Beleuchtung usw. sparen. Von den organisierten Kreisen aber muß sie scharf bekämpft werden.

Der nächste Gegenstand der Beratungen betrifft die Arbeitersekretariate. Segitz-Nürnberg hält den Vortrag darüber.

Symptome wie das Aufkommen der „Volksbureaus" in den Rheinlanden und wie die zahlreichen Winkeladvokaturen in großen Städten beweisen, daß die Bevölkerung namentlich auch in den sozialpolitischen Gesetzen Rechtsrat braucht. Die Arbeiterpresse wirkt nach Möglichkeit aufklärend, aber es gehört noch eine eigene Stelle zu dieser Tätigkeit, und aus dieser Erwägung entstand vor vier Jahren das mir, von dem Referenten geleitete „Arbeitersekretariat" in Nürnberg. Der Redner schildert die Kämpfe, die das Institut durchmachte, und die weitere Entwicklung der Arbeitersekretariate in München, Stuttgart, Frankfurt usw. Rechnet man die „Auskunftsstellen" hinzu, so bestehen etwa dreißig bis vierzig derartige Einrichtungen in Deutschland, meist auf gewerkschaftlichem Boden. Auch die Hirsch-Dunckerianer in Düsseldorf und die katholischen Arbeitervereine in Berlin sind dem Beispiel der modernen Arbeiterbewegung gefolgt und haben Arbeitersekretariate eröffnet. Die Unentgeltlichkeit der Ratserteilung ist ein gutes Prinzip. Die nichtorganisierten Arbeiter sind auf diese Weise moralisch veranlaßt, sich den Gewerkschaften anzuschließen. Auch die bürgerlichen Elemente dürfen nicht grundsätzlich von der Benutzung des Sekretariats ausgeschlossen sein; denn oft ist ein Arbeiter genötigt, ein bürgerliches Geschäft zu übernehmen, ohne daß er darum nicht mehr zu und gehört. Leider ist die Einrichtung nicht sehr billig. Auch die Personenfrage ist nicht leicht. Eine falsche Wahl kann schweren Schaden bereiten. Sehr nützlich wäre ein gemeinsames Organ der Arbeitersekretariate, nachdem die „Soziale Praxis", die für die Gewerkschaftsbewegung nicht ohne Vorteil war, uns entgangen ist. Das Referat schließt mit der Bitte, die Arbeitersekretariate zu unterstützen, damit sie werden können, was sie sein sollen: soziale Beobachungsstationen.

Die Segitz'sche Resolution hat folgenden Wortlaut:

> „Der Gewerkschaftskongreß erblickt in den Arbeitersekretariaten einen bedeutsamen Fortschritt der Arbeiter-Organisationen und spricht diesen Einrichtungen seine volle Sympathie aus."

Gleichwohl warnt der Kongreß vor Ueberstürzung bei Gründung von Arbeitersekretariaten und empfiehlt den örtlichen Gewerkschaftskartellen, Arbeitersekretariate erst dann zu errichten, wenn die finanzielle Grundlage für diese immerhin kostspieligen Organisationen gesichert erscheint.

Diskutiert wird die Frage am Nachmittag.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Das Herrenhaus nahm am Sonnabend die Vorlage, betr. anderweite Regelung der preußisch-österreichischen Grenze längs des Przemsa-Flusses debattelos an. Zu eigtehender Erörterung gab die Charfreitagsvorlage Anlaß. Für die Fassung der Kommission sprach sich unter anderem auch Kardinal Kopp aus, während Professor Boyschlag aus protestantisch-religiösen und die Oberbürgermeister Struckmann und Bender aus juristischen Gründen die Annahme der Vorlage in der Kommissionsfassung bekämpften. Der Regierungsvertreter Geheimrat von Schwartzkopff trat der Ansicht entgegen, daß das in § 1 angeordnete Ruhen von Rechtsgeschäften am Charfreitag mit den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches im Einklang stehe. § 1 wurde unverändert angenommen, dagegen in § 2 das Kompromiß durchbrochen. Auf Antrag des Grafen Pfeil wurde nämlich beschlossen, daß auch in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung alle öffentlich bemerkbaren oder geräuschvollen Arbeiten — insbesondere gilt dies auch von landwirtschaftlichen Arbeiten — überhaupt am Charfreitag verboten werden, während nach der Kommissionsfassung das Verbot nur für die Ruhe von dem Gottesdienste gemdmeten Gebäuden galt. Kardinal Kopp sprach sich entschieden gegen diese Fassung aus und stimmte dann auch gegen das Gesetz. Nach Erledigung einiger Petitionen vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit. — Drei Tage lang hat es sich im Schweiße seines Angesichtes abgequält!

Zur Durchpeitschung der Invaliditäts-Novelle schreiben die „Elberf. Neuesten Nachrichten", das Organ des Reichstagsabgeordneten Reinhardt Schmidt: „Der Standpunkt der Opposition war durchaus begründet. Der Kommissionsbericht faßt 205 Seiten und ist erst am Sonntag den Mitgliedern des Reichstages zugegangen. Kein Mensch hat ihn in dieser kurzen Zeit aufmerksam studieren können. Jedenfalls meinen wir, daß es sich für die Mehrheit geziemt hätte, entsprechende Nachsicht zu üben, wenn zwei große Parteien für sich diese Erklärung abgaben. Indeß hat die Mehrheit anders beschlossen und damit unseres Erachtens keine besondere Achtung bekundet vor einer pflichtgemäßen, gewissenhaften Mandatsausübung."

Minierarbeit der Unternehmer. Den Baugewerkmeistern in Mainz ist ein Vorschlag der vereinigten Baugewerkmeister von Darmstadt unterbreitet worden, nach welchem ein Verband hessischer Baugewerksmeister angestrebt wird, der sich eventuell über ganz Deutschland verbreiten soll. Diese Vereinigung soll in der Hauptsache gegen die Arbeitseinstellungen gerichtet sein, derart, daß sobald in einer dem Verbande angehörigen Stadt eine Arbeitseinstellung zur Erringung höherer Löhne eintritt, in allen Baubetrieben die Arbeitgeber die Arbeit einstellen. — Weiteres Material zur Zuchthausvorlage!

Zur Freisprechung des „Dreschgrafen". Wiederum ist die deutsche Justiz um eine Eigentümlichkeit reicher. Wie schon kurz erwähnt, hat das Landgericht zu Glogau den Grafen Pückler von der Anklage der öffentlichen Aufreizung zur Gewalttätigkeit freigesprochen. Diejenige Stelle eines öffentlichen Schreibens, die vorzugsweise unter Anklage gestellt war, lautete: „Fasse und haue ihm die Jacke voll, daß die Knochen im Leibe krachen!" Der Staatsanwalt beantragte 100 Mark Geldstrafe, das Gericht kam aber zur Freisprechung mit einer Begründung, über die folgende Angaben durch die Presse gehen. Objektiv genommen liege unzweifelhaft eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten vor, bei der Beurteilung der Sache müsse jedoch die Persönlichkeit des Grafen Pückler in Betracht gezogen werden. Er habe allerdings in der Verhandlung unvorsichtigerweise gesagt, es könne nichts schaden, wenn einmal ein jüdischer Wucherer verhauen würde, der Gerichtshof habe aber lediglich die Thatsumstände zu prüfen, die zur Erhebung der Anklage geführt haben. Nun sei es aber dem Gerichtshofe bekannt, daß der Angeklagte sich leicht von seinen Gefühlen hinreißen lasse und in der Wahl seiner Ausdrücke nicht wählerisch sei, daß er anderseits aber nur **ideale Zwecke** verfolge und nur das Gute wolle. Der Gerichtshof habe unter diesen Umständen nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß er auch nur das Bewußtsein gehabt habe, es könne durch seine Aeußerungen der öffentliche Friede gestört werden. — „Fasse und haue ihm die Jacke voll" — ein idealer Zweck? Das ist gut!

Ein weiteres Geschenk des Kaisers während seiner Anwesenheit in Elsaß-Lothringen ist dem Pächter Bidon von dem zum Schloß Urville gehörigen Pachthofe zuteil geworden. Gelegentlich eines Spazierganges stattete der Kaiser dem genannten Pachthofe einen Besuch ab, wobei ihn ganz besonders der Viehbestand interessierte. Als Anerkennung für die Pflege und Sorgfalt, welche auf die Tiere verwandt wird, schenkte der Kaiser dem aus Luxemburg stammenden Pächter Bidon einen Satz harmonisch abgestimmter Kuhglocken. — Der Kommandeur eines Berliner Garderegiments erhielt bekanntlich einen eigenhändig gepflückten grünen Zweig.

Der Bombenschwindel in Alexandria. In dem Prozeß wegen der während der Reise des deutschen Kaiserpaares in Alexandrien beschlagnahmten Bomben wurde Samstag von dem Schwurgericht in Ankona das Urteil gesprochen. Angeklagt ist Baggani, und zwar der falschen Anschuldigung, weil er ein Komplott erfunden und den Gerichtsbehörden angezeigt und den Glauben an die Fabrikation von zwei Bomben erweckt habe. Der Angeklagte wurde der falschen Anschuldigung für schuldig erkannt und unter Zubilligung mildernder Umstände zu 7 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 3 Jahre verurteilt. Gleichzeitig wurde ihm auf Lebenszeit die Fähigkeit und Befähigung öffentlicher Aemter abgesprochen.

Die 15. Kommission des Reichstages hat heute die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, beendet und dabei folgende Resolution Herold, Graf Klinkowström, Boerner, Pinger, Holz angenommen: Der Reichstag erklärt es für angezeigt, daß in Ergänzung des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau durch Landesgesetze öffentliche Schlachtviehversicherungen unter Heranziehung staatlicher Mittel eingerichtet und Maßnahmen zur angemessenen Verwertung der verworfenen Teile des Schlachtviehes getroffen werden.

In der vorgestrigen Sitzung der Kanalkommission wurde die Diskussion über die Rentabilitätsfrage zu Ende gebracht. Die theoretische Berechnung eines möglichen Ausfalls der Eisenbahneinnahmen in der Höhe von 53 Millionen Mark jährlich, wurde insbesondere wirkungsvoll durch den Handelsminister Herrn Brefeld beleuchtet. Er zeigte, daß es sich hier mehr um ein Exempel der reinen Mathematik handelt, während in der realen Welt der Volkswirtschaft durch zahlreiche wirtschaftliche Gegenwirkungen die rechnungsmäßigen Ausfälle ganz beträchtlich korrigiert werden. Die Kommission ging dann zur Erörterung der einzelnen Kompensationen über. Die Wortführer der schlesischen Interessen, die Herren Letocha und Krause, vermochen es aber, irgend welche Kompensationsvorschläge zu machen, sondern bewegten sich in allgemeinen Klagen. Der Finanzminister v. Miquel gab die Erklärung ab, daß, wenn sich die Regierung auch grundsätzlich auf irgend eine Kompensationspolitik nicht einlassen könne, sie doch keineswegs abgeneigt sei, in wohlwollendster Weise allen rationellen Vorschlägen ihr Ohr zu leihen, die darauf abzielen, die Konkurrenzfähigkeit Schlesiens intakt zu erhalten.

In parlamentarischen Kreisen ist die Meinung verbreitet gewesen, der Präsident Graf Ballestrem hätte seine Demission gegeben, falls er mit seinem Bestreben, die Versicherungsnovelle noch zur schleunigen Beratung zu bringen, vom Reichstage im Stiche gelassen worden wäre. Vermutlich hätte er dann auch die beiden anderen Präsidenten in die Krisis mit hineingezogen. Das wäre kein Unglück gewesen. Die Linke hätte alsdann die günstige Gelegenheit benutzen können, einen geeigneteren Vizepräsidenten zu präsentieren, als es Herr Schmidt ist.

Die Ordre der Vertagung des Reichstages vom 15. Juni bis 10. November ist den „Berl. Tgbl." zufolge heute vom Kaiser bestätigt worden. Infolgedessen war das Seniorenkonsent des Reichstages zu Samstag Nachmittag 2 Uhr zusammenberufen. Derselbe beschloß, an dem Plane festzuhalten, das Invalidenversicherungsgesetz möglichst noch vor Pfingsten zu erledigen. Eine Beschlußfassung über die Gesetze, die vor der nun allgemein in Aussicht genommenen Vertagung noch erledigt werden sollen, fand nicht statt.

Wie das „Kleine Journal" aus dem Haag meldet, dürften der ersten Konferenzsitzung des Friedenskongresses nur wenige Plenarsitzungen folgen, da der Schwerpunkt der Arbeiten bald in die Kommissionen vertagt werden wird. Die Konferenz dürfte 3 Monate dauern.

Der Gewerkschaftskongreß wurde am Samstag nach Erledigung seiner Tagesordnung geschlossen. — Wir bringen noch ausführliche Berichte.

Der Regierungspräsident in Erfurt hat die bisher vom Stadtverordneten-Kollegium verweigerte Ausgabe von 400 Mark für Beschaffung von 25 Revolvern für die Polizei verfügt. Das Kollegium sieht von einer Beschwerde an das Oberverwaltungsgericht als aussichtslos ab.

Ausland.

Frankreich. In Marseille fand am Samstag eine Riesenkundgebung zu Gunsten der Freilassung Picquarts und der Revision des Dreyfusprozesses statt. Im Saale drängten sich 5000 Personen zusammen, während fast 10,000 weitere auf den umliegenden Straßen ausharrten. Der Sozialist Jaurès und die Führer der revisionistischen Bewegung ergriffen nacheinander vor der Versammlung und auf öffentlicher Straße das Wort. Der Oberbürgermeister von Marseille hatte den Ehrenvorsitz für die gesamte Kundgebung angenommen. Kein Polizeiagent war auf der Straße zu sehen. Der Sozialist Jaurès sprach volle zwei Stunden. Blumensträuße wurden ihm von der Versammlung gespendet. Ein Orchester spielte die Marseillaise und andere Stücke. Die Versammlung nahm eine Resolution im Sinne der gehaltenen Reden an. In der Resolution wird die Freilassung Picquarts gefordert, Zola Sympathie ausgedrückt und die Revision des Dreyfusprozesses und die Verfolgung der kompromittierten Mitglieder des Generalstabes verlangt. Kein einziger Nationalist hatte sich auf der Straße sehen lassen.

Schwester ihn oft ganz erstaunt ansah und Margots silberhelles Lachen wiederholt durch das traulich Zimmer tönte. Ein wunderschönes Rot färbte ihre Wangen, und als sie sich eine Stunde später, mit dem duftenden Veilchenstrauß in der Hand, auf den Heimweg begab, zog ein unbegreiflich süßes Singen und Klingen durch ihre Seele und verstimmte selbst dann nicht, als sie das Haus der Stiefeltern wieder betreten hatte und an Irma vorüberschreiten mußte.

17.

Schloß Landenberg stand wieder verwaist. Egon irrte ruhelos von Ort zu Ort. Feindliche Mächte schienen alle seine Pläne und Hoffnungen zu vereiteln. Margarethe blieb verschwunden, unauffindbar, wie eine vom Sturm verwehte Blume. Immer schwächer wurde die Hoffnung, immer glühender und verzehrender die Sehnsucht und mit ihr die Erbitterung gegen das Schicksal, welches stets neue, unübersteigliche Hindernisse vor ihm aufbaute und die Erfüllung seiner Wünsche in endlose Fernen rückte. Vermochte denn der eiserne Wille, der fanatische Eifer, mit welchem er seine Ziele verfolgte; den Mörder seiner Mutter zu entdecken, so gar nichts gegen das tückische Geschick? Blieben alle seine Unternehmungen immer nur machtlose, an Felsenwänden abprallende Pfeile — seine Pläne haltlos zusammenbrechende Kartenhäuser, die er stets von neuem aufrichtete und stets von neuem niedergeworfen sah? — Das Schreckgespenst der Vergangenheit wich nicht von seiner Seite, mahnend und drohend schritt es neben ihm her und breitete ein grauses, flatterndes Leichentuch zwischen ihm und Margarethens sonnigem Bilde aus.

Da kam ein Tag, an welchem er meinte, der Himmel selbst senke sich plötzlich mit all' seinen unfaßbaren Wonnen auf die düstere Erde herab. In Deedens berühmter Bildergallerie sah er Margarethe an der Seite ihrer Mutter vor Raphaels sixtinischer Madonna stehen. Der unerwartete Anblick überwältigte ihn fast dabei. Goldene, blendende Sonnenstrahlen schienen ihr aus dem schimmernden Haare zu brechen und zu ihm herüber zu zucken.

Regungslos stand er da, aus Furcht, die holde Vision möchte schwinden — da wandte ihm Margarethe ihre dunklen Sammetaugen zu, ein Ausdruck freudigen Erschreckens malte sich auf dem reizenden Gesicht und damit war der Bann gebrochen, der Egon gefangen hielt. Er wollte den Saal durchschreiten, um die langentbehrte Geliebte zu begrüßen und ihr dann mit tausend heißen, glühenden Worten zu sagen, wie sehr er sie vermißt habe — da legte Margarethe den Finger an die Lippen und wies auf ihre Mutter, die ganz in dem Anschauen des herrlichen Bildes versunken, ihn noch nicht bemerkt hatte. Betroffen trat er zurück, sich unwillkürlich dem bittenden Blicke fügend, aber nicht zum zweiten Male wollte er sein Glück aus den Augen verlieren; als Frau Burkhardt mit ihrer Tochter die Bildergallerie verließ, folgte er den Damen nach. Sie schritten langsam durch die Altstadt dahin und traten in ein großes, elegantes Gebäude.

In höchster Aufregung und vollständiger Ratlosigkeit blieb Egon zurück. Warum trat Frau Burkhardt trennend zwischen ihn und die Geliebte? — Wäre es nicht am besten, sich bei ihr zu melden und eine Erklärung zu fordern? — Aber Margarethens warnende Bewegung! Hätte er nur mit ihr sprechen oder an sie schreiben können! — Doch auf welche Weise der streng Bewachten einen Brief zustellen? — Lange noch sah Egon nach den Fenstern, mußte sich aber endlich entfernen, um nicht die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen.

Zögernd kehrte Egon von Landen in seine Wohnung zurück und begann nun, an Margarethe zu schreiben. Mit beredten Worten schilderte er die brennende Sehnsucht, mit der er unablässig nach ihr gesucht habe und beschwor sie, ihm den Grund zu nennen, der ihre Mutter seiner Werbung abgeneigt mache. — Der Brief war vollendet, aber wie sollte er in ihre Hände gelangen? — Vergebens sann Egon stundenlang nach — es wollte keine Klarheit in seine Gedanken kommen. — Endlich warf er sich angekleidet auf das Bett und verfiel in einen fieberhaften Schlummer. Da war es ihm, als sähe er die Gestalt seiner Mutter in das Zimmer schweben, als blicke sie ihn vorwurfsvoll an, als flüsterten ihre farblosen Lippen: „Vergessen!" Er fuhr empor mit einer Empfindung tiefen, reuevollen Schmerzes. — Ja, er hatte ihrer vergessen! Seit Margarethe wieder vor ihn hingetreten war, vermochte er an nichts zu denken, als an die Sibylle mit dem schimmernden Goldhaar und den magischen Augen.

Düster sinnend verbrachte er den Rest der Nacht und wartete mit verzehrender Unruhe auf das erste Morgengrauen.

Still und einsam war es noch in den Straßen, als er bereits wieder an dem Hause vorüber schritt, in welchem das geliebte Mädchen weilte. Die Fenster warfen, von dem Strahl der aufgehenden Sonne getroffen, blendende Reflexe.

Einige Stunden verflossen, dann begannen von allen Türmen die Glocken zu läuten. Es war Sonntag und eine große Menschenmenge strömte nach der Sophienkirche. In einiger Entfernung stehend, gewahrte er Frau Burkhardt, die sich in Begleitung ihrer Tochter ebenfalls zur Frühandacht begab. Er folgte den Damen, welche unweit vom Altar Platz nahmen, während er sich in dem Schatten einer Säule verborgen hielt.

Als nach Beendigung des Gottesdienstes alles den Straßen zuwogte, gelang es Egon, in dem Gedränge Margarethe den Brief zu geben, ohne daß ihre Mutter, welche sich mehrere Schritte voraus befand, etwas bemerkte.

Schon der nächste Morgen brachte ihm die sehnlich erwartete Antwort. Es war beglückende, liebeatmende Worte, die er las, aber es schwebte doch wie ein Thränenschleier darüber.

„Ueber meinen Kinderjahren waltet ein Geheimnis, welches ich ohne Einwilligung der Mutter nicht enthüllen darf," lautete eine Stelle des langen Schreibens, „und das uns vielleicht trennen wird, wenn Deine Liebe nicht stark genug ist, um unter allen Lebensverhältnissen unverändert zu bleiben."

Als Egon diese Zeilen gelesen hatte, wußte er, daß die Zeit des energischen Handelns gekommen war. Der dunkle Vorhang mußte endlich zerreißen — und dann kam das strahlende, überwältigende Glück. (Forts. f.)

Die Hilfeleistung im Zukunftskrieg.

Staatsrat v. Bloch unterfucht in seinem mehrbesprochenen Werke auch die Frage: „Wie wird sich die Hilfeleistung für Kranke und Verwundete in Zukunft gestalten?" Und er giebt die hochernste Antwort:

„Trotz aller Errungenschaften der Heilkunde wird die Lage der Verwundeten und Kranken eine verzweifelte sein, eine viel schlimmere als in früheren Kriegen."

Ein sicherlich kompetenter Mann, der Generalarzt der bayerischen Armee, Dr. Julius Porth, erhebt in seinem schönen Werk „Den Kriegsverwundeten ihr Recht", Stuttgart 1896, die schwere Anklage gegen die Strategen, daß sie bei dem wahnwitzigen Rüstungswettlauf die Pflicht vollständig in den Hintergrund drängen, für die Opfer des Krieges zu sorgen! Mehr noch; er wirft ihnen vor, daß ihr Bestreben dahin ginge, den Aerzten die Erfüllung dieser Pflicht unmöglich zu machen, weil sie fürchten, dies würde die Kriegsoperationen erschweren.

Der Verfasser kommt überhaupt zu dem Schlusse, daß in den letzten 25 Jahren, seit dem Kriege von 1870, an dem er teilgenommen, die Kriegskunst riesige, der Sanitätsdienst aber gar keine Fortschritte gemacht habe. Er erklärt es für eine unumgängliche Notwendigkeit, hier Wandel zu schaffen, selbst gegen den Willen der Strategen. Und Porth steht nicht allein; die einsichtsvollen Militärärzte aller Armeen stimmen ihm zu, und Kapazitäten von dem Rufe eines Billroth sprechen sich in gleichem Sinne aus. Aber diese Stimme der Humanität verhallt in dem wüsten Lärm militaristischen Taumels.

Dazu kommt, daß es in einem Kriege der Zukunft unvergleichlich schwieriger sein wird, den Opfern des Kampfes zu Hilfe zu kommen, und zwar infolge der veränderten Kriegstechnik. Die Kranken und Verwundeten werden Furchtbares auszustehen haben. Die Armeen sind monstruös gewachsen, die Zahl der Verwundeten wird sich also auch grauenhaft vermehren. Dagegen wird sich das Sanitätspersonal unüberwindlichen Hindernissen gegenüber sehen. Weil die Schlachtfelder der Zukunft riesenhafte Ausdehnung annehmen werden, wird das Aufsuchen der Verwundeten viel Zeit erfordern; da die Tragweite der Geschosse außerordentlich gestiegen ist und noch immer weiter steigt, wird es immer länger dauern, bis die Samariter in Aktion treten können. Aus demselben Grunde müssen auch die Ambulanzen bedeutend entfernter von der Schlachtlinie errichtet werden, um außer Schußweite zu bleiben. Dazu kommt, daß die Verwundeten häufig hinter Deckungen aller Art liegen werden, wo sie schwieriger aufzufinden sind. Schon im deutsch-französischen Kriege verliefen häufig zwei Tage, bevor die Verwundeten gefunden und verbunden werden konnten; in Zukunft werden die Opfer der Schlacht gewiß häufig noch länger dasiegen ohne einen Trunk Wasser, ohne ein Stück Brot, und sie werden verschmachten und verhungern, wenn sie nicht verbluten oder erfrieren. Vielfach werden, so führt der Generalarzt Porth aus, die Leichen oder sogar die Verwundeten und für tot Gehaltenen als Deckung für die nachrückenden Truppen benutzt werden.

Aber auch die, welche nach langen Qualen in ein Feldlazarett kommen, werden kaum genügende Hilfe und nur mangelhafte Pflege finden. Mit Recht erklärte Billroth einmal: Wenn man der Aufgabe der Hilfeleisten im Kriege voll genügen wollte, dann müßte das Sanitätspersonal ebenso zahlreich sein wie die aktive Armee.

Ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer, steht es mit der Sanitätshilfe im Seekrieg. Der russische Admiral Makaroff sagt darüber folgendes: Bei den modernen Sprenggeschossen kann eine einzige Bombe 20—30 Proz. der Schiffsbemannung teils töten, teils verwunden.

Auf den Namen eines Kulturmenschen aber haben wir nur ein Anrecht, wenn wir dahin wirken, dem Geiste des Friedens, der Arbeit, des Fortschrittes zum Siege über das blutige Gesetz des Todes zu verhelfen; wenn wir danach trachten, die Menschheit von dem entsetzlichen Uebel des Krieges zu befreien.

Ausländisches. Auf den Philippinen wird der Krieg fortgesetzt. Einem Washingtoner Drahtbericht der „Morning Post" zufolge hat General Otis in Manila vom Präsidenten Befehl erhalten, den Feldzug gegen die Philippiner fortzusetzen. Die Regierung argwöhne, Aguinaldo wolle erneute Waffenstillstand nur zur Verstärkung seiner Armee benutzen. Man erwartet demnächst eine größere Schlacht bei Bacolor. — Der Rücktritt zweier sehr bekannter Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten wird aus Washington gemeldet, nämlich des Kriegsministers Alger und des Admirals Dewey. Algers Rücktritt ist noch nicht bestimmt, an Deweys Stelle tritt Kontreadmiral Watson als Kommandant des vor Manila liegenden Geschwaders. Alger hatte bekanntlich noch in den letzten Tagen einen äußersten Versuch gemacht, seinen Todfeind General Miles zu stürzen; das ist ihm nicht gelungen. Nun folgt der Rückschlag, er fällt selbst; mit Ehren, sagen seine Freunde, denn er geht freiwillig, nachdem zwei Untersuchungskommissionen ihn von allen Anschuldigungen reingewaschen, mit denen ihn Miles überschüttete. Von Dewey hieß es, er sei ernstlich erkrankt, Klima und Sorgen untergruben sein Leben, das in Gefahr stehe, wenn er nicht schleunigst abgelöst werde. Das war schon vor Monaten. Jetzt ist er endlich abberufen worden. — Das neue italienische Kabinet hat folgende Zusammensetzung: Pelloux, Ministerpräsident und Inneres, Visconti Becosta, Auswärtiges, Senator Bonasi, Justiz, der Deputierte Carmina, Finanzen, der Deputierte Boselli, Schatz, General Mirri, Krieg, Admiral Bettolo, Marine, Baccarli, Unterricht, Lacava, Bauten, der Deputierte Salondra, Ackerbau, der Deputierte di San Giuliano, Post und Telegraphie. — In Ungarn greift das Mißtrauen gegenüber der neuen Ausgleichstaktik des Grafen Thun immer mehr um sich. Man glaubt annehmen zu können, die österreichische Regierung beabsichtige auch andere Bestimmungen des Ausgleichsvertrages zum Nachteile Ungarns abzuändern. Der „Pester Lloyd" ist der Ansicht, Graf Thun steure auf ein neues kurzes Provisorium los und möchte daher die Verhandlung über die Ausgleichsvorlagen bis zur Herbsttagung hinausschieben, in welchem Falle diese Vorlagen in diesem Jahre abermals nicht erledigt werden könnten.

Arbeiterfrage.

Ueber den belgischen Kohlenarbeiterstreik liegt an Meldungen folgendes vor: Der Streik hat heute in der Provinz Lüttich, außer in Seraing, ganz bedeutend abgenommen, sodaß hier ein baldiges Ende vorauszusehen ist. Im Borinage erfolgte dagegen wiederum eine Zunahme der Zahl der Streikenden und in Charleroi blieb der Streik so allgemein wie bisher. — Gestern fand in Charleroi dem Hauptherd des Grubenarbeiterstreiks, in Gegenwart des Generaldirektors der Minen, eine erneute Versammlung des Conseil de l'industrie et du travail statt, deren Ausgang befriedigend war und bei Zustimmung der Arbeiterschaft voraussichtlich das Ende des Streiks herbeiführen wird. Die Unternehmer versprachen, keinerlei Verfolgungen wegen des Bruchs des Arbeitsvertrags, gegen irgend welche Arbeiter anzustrengen, und verpflichten sich ferner, bald eine Lohnerhöhung eintreten zu lassen. — Die Direktion der Aachener Kleinbahn-Gesellschaft hat sich mit den ausständigen Führern ihrer Motorwagen heute dahin verständigt, daß die allgemeinen Klagen und Forderungen des Fahrpersonals einer wohlwollenden Prüfung des Fahrpersonals unterzogen werden, daß es dagegen bei der definitiven Entlassung des Führers Mainy verbleibt. Das Fahrpersonal der Kleinbahn wird morgen den Dienst vollzählig aufnehmen. — Der Kl.-Rosselner Streik dauert fort. Samstag sind 320 Mann eingefahren. In einer gestern abgehaltenen Versammlung der Ausständigen wurde beschlossen, eine schriftliche Zusicherung der Abstellung der anerkannten Uebelstände von der Verwaltung zu fordern. Letztere hat dies schroff abgelehnt und will erst mit den Ausständigen verhandeln, wenn diese die Arbeit wieder aufgenommen haben. In Spittel und Karlingen dauert der Ausstand fort. Eine weitere Meldung besagt: Die Direktion der Privatgrube Kl.-Rossseln erklärte der gestrigen Abordnung, von jeder Maßregelung der Ausständischen absehen und die geforderten Arbeiterausschüsse genehmigen zu wollen. Wegen der übrigen Forderungen will sie erst nach Wiederantritt verhandeln. In Kl.-Rossseln fuhren gestern Abend 83, heute früh 324 an, sodaß 946 bezw. 1646 streiken. In Spittel stehen von 500 Mann 410 aus. Die Ursache sind Hetzereien und die gestrigen Versammlungen. — Die Schließung vieler Kaphtagruben bei Borysslaw machte dort fünftausend Arbeiter brotlos, welche Brotläden plünderten und dem Grubendirektor der Länderbank, Szumski, alle Fenster zertrümmerten. Ein Rettungsausschuß zur Beschäftigung der Arbeiter wurde gebildet. — In Mannheim sind die Schuhmachergehilfen teilweise in den Ausstand getreten. — In einer Diamantschleiferei zu Antwerpen sind die Arbeiter in den Ausstand getreten, weil ein Arbeiter aufgenommen wurde, der ihrer Organisation nicht angehörte. Bis jetzt streiken 150 Mann, doch fürchtet man, daß der Ausstand sich auch auf die übrigen Schleifereien ausdehnt.

Aus Berlin W. Mutter: „Aber Karl, Du hast schon wieder gelogen, was soll denn nur aus Dir 'mal werden?" — „Afrikareisender, Mamachen!" („Jugend")

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 15. Mai.

[Gemälde-Ankauf.] Die Stadt Mannheim erwarb für die großherzogliche Gemälde-Galerie ein größeres Winterbild von L. Munthe aus der Hofkunsthandlung von Bismeyer & Kraus.

[Der Karlsruher Bürgerverein,] dem bereits 150 Herren als Mitglieder beigetreten sind hat sich endgültig konstituiert und seinen Vorstand gewählt. Er mag nunmehr zeigen, was er kann und will! Daß er mit bloßen Redensarten und papierenen Protesten an hiesigen maßgebenden Stellen nichts erreicht, wollen wir ihm schon heute sagen.

[Jäher Tod.] Ein Angestellter der Bau-Firma Siebel hierselbst begab sich am Samstag Nachmittag zum Kirchhofe am Tannenwäldchen. Derselbe wurde unterwegs von einem Schlaganfalle betroffen und war sofort eine Leiche.

[Unglück.] Auf der Corneliusstraße überfuhr gestern ein Radfahrer ein junges Mädchen, wobei dasselbe einen Armbruch davontrug.

[Der Diebstahl in der Patronenfabrik], bei welchem dem Langfinger etwa 2000 Mark in die Hände fielen, hat eine genügende Aufklärung noch nicht gefunden. Zwar wurde unter dringendem Verdachte am Freitag ein Meister des Werkes verhaftet, doch soll der Mann einige Stunden später wieder in Freiheit gesetzt worden sein.

[Ein untreuer Reisender], der in hiesiger Stadt für eine Bierbrauerei in Sorst thätig war, von den vereinnahmten Kundengeldern nach und nach 3350 M. unterschlagen und für sich verwandt hat, wurde heute Morgen von der Strafkammer zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Sein Name ist Ignaz Brouwers.

[Tötlicher Sturz.] In der verflossenen Nacht gegen 3 Uhr sprang aus der ersten Etage eines Hauses am Rheinort ein dort untergebrachter, schwachsinniger Mann, nachdem er vorher verschiedene Gegenstände zertrümmert hatte, auf die Straße. Der unbekleidete Mann, der noch einige Lebenszeichen von sich gab, wurde in das Haus zurückgebracht, woselbst er kurz nachher an den erhaltenen Verletzungen starb. Die Leiche wurde zum Leichenhause am Tannenwäldchen gebracht.

[Selbstmord.] In verflossener Nacht erschoß sich auf der Golzheimer Insel ein Unbekannter aus bis jetzt unaufgeklärten Gründen. Die Leiche des Selbstmörders wurde zum Tannenwäldchen gebracht.

[Weitere Leichenlandungen.] An der Golzheimer Insel wurde am Samstag die Leiche eines unbekannten gut gekleideten Mannes gelandet und zur Leichenhalle am Tannenwäldchen gebracht. Ferner wurde am demselben Tage in Kaiserswerth die Leiche des 15 Jahre alten Knaben aus der Citadellstraße gelandet, der vor einiger Zeit hierselbst an der Bäckerstraße im Rheine ertrank.

[Verhaftet] wurden ein Schreinergeselle sowie eine Frau wegen Diebstahls, ein Maurer wegen Körperverletzung, ein Fuhrknecht wegen Hausfriedensbruch, ein Arbeiter wegen Brandstiftungsversuch, ein Zwangszögling der einer Anstalt entlaufen war, mehrere Bettler, drei Personen wegen Berübung groben Unfugs, sowie mehrere steckbrieflich verfolgte Personen.

[Aus Neuß.] Das große Konzert, welches der Männer-Gesangverein „Eintracht" kürzlich unter Mitwirkung der Düsseldorfer „Concordia" gab, hatten einen vollen Erfolg. Die Tonhalle war schon vor Beginn auf allen Plätzen vollständig besetzt. Die Chöre, welche die beiden Vereine zum Teil zusammen, zum Teil einzeln zu Gehör brachten, waren tüchtige Leistungen, sie zeugten von sorgfältiger Einstudierung, schönem Klangvollen in den verschiedenen Stimmen wohl ausgeglichenem Stimmmaterial. Unter der sicheren und ruhigen Leitung des Dirigenten Herrn Hub. Flohr, welchem beide Vereine unterstehen, kamen sie sämtlich zur vollen Wirkung. Die Gesamtchöre imponierten durch Wucht und Macht, die besonders in dem allerdings mehr äußerlich effektvollen „Columbus" von Hiller und in Mendelssohns immer wieder gern gehörtem „Festgesang an die Künstler" zur Geltung kamen. Die Solisten des Abends, Fräulein Albrecht aus Düsseldorf, die im Besitz einer umfangreichen Altstimme von heller Klangfarbe, sang unter großem Beifall die große etwas verblaßte Arie der „Katharina Cornaro" aus Frz. Lachners gleichnamiger Oper und drei Lieder. Tief ergreifend wirkte namentlich der fein nüancierte, dramatisch belebte Vortrag des Brahmsschen „Von ewiger Liebe" und „Es muß was Wunderbares sein" von Ries. Die Nehlsche Kapelle aus Düsseldorf spielt recht brav zum Eingang eine Fest-Ouvertüre von Kahert und die Begleitung zu Beethovens „Die Himmel rühmen" und zum „Festgesang an die Künstler".

— Im Kreise Neuß tritt seit einiger Zeit die Maul- und Klauenseuche wieder stark auf. Ueber die Ortschaften Dormagen und Büttgen ist die Ortssperre verhängt. In letzterem Orte herrscht in nicht weniger als 13 Gehöften die Seuche. Der Milch- und Zuchtviehmarkt am 18. ds. fällt aus.

Sottrop und Nachbarschaft. In einer am Freitag unter dem Vorsitz des Herrn Landrats Dönhoff abgehaltenen Vorstandssitzung des hiesigen Zweigvereins vom roten Kreuz wurden mit der Vertretung des Vereins auf dem Berliner Kongreß zur Bekämpfung der Tuberkulose außer dem Vorsitzenden die Herren Kreisphysikus Dr. Moritz-Gelsenkirchen und Sanitätsrat Dr. le Blanc-Opladen bestimmt. Sodann wurde in Aussicht genommen, im Anschluß an die von den Herren Dr. Moritz und Dr. Rüdde veranstalteten gesundheitlichen Untersuchungen der Schleifer über das Ergebnis dieser Untersuchungen und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die vor den Schleifern zu beobachtenden Gesundheitsregeln Vorträge halten zu lassen, zu denen sich die genannten Herren Aerzte in dankenswerter Weise bereit erklärt haben. Ebenso hat der Herr Gewerbeinspektor zugesagt, bei Gelegenheit solcher Vortragsabende auf Grund der von ihm bei den Revisionen der Schleifereien gemachten Beobachtungen Ratschläge zu erteilen. Ueber diese Angelegenheit soll demnächst mit den Berufsgenossenschaften der Schleifer in Verhandlung getreten werden. Endlich gab der Vorstand einstimmig sein Gutachten dahin ab, daß die zur Zeit zur Erörterung stehende Ausdehnung der Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Hausindustrie mit Rücksicht auf die gesundheitlichen Gefahren dieser Industrie, schon um den Arbeitern die Vorteile der Heilstättenbehandlung zu verschaffen, im Interesse der Förderung der Gesundheit der hiesigen industriellen Bevölkerung dringend erwünscht sein würde.

Das Schöffengericht in Ohligs verurteilte am Samstag Dr. Mengzer wegen einer im Ohl. Tagebl. veröffentlichten Erklärung, in welcher er dem Stadtverordneten-Kollegium vorwarf, bei der Anstellung von Schul- und Krankenkassenärzten parteilich gehandelt zu haben, wegen Beleidigung zu 100 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis, Publikationsbefugnis und Kostenertragung. In der Urteilsbegründung heißt es u. A.: Die Berufungsinstanz hat nach Ansicht des Gerichts keinen Nachweis dafür erbracht, daß der in der öffentlichen Erklärung des Angeklagten dem Stadtverordneten-Kollegium gemachte Vorwurf der Parteilichkeit begründet sei. Auch die Behauptung, daß im Publikum die Meinung bestände, die Stadtverordneten würden in ihren Beschlüssen vom Bürgermeister Trommershausen beeinflußt, hat in der Beweisaufnahme keine Handhabe gefunden.

Gerichts-Zeitung.

Der Dreyfus-Prozeß.

In dem Prozeß gegen den Grafen Pückler auf Kl.-Schirme und den Geschäftsführer des Glogauer Druckereivereins, Schlieck, wegen öffentlicher Anreizung zu Gewaltthätigkeiten, begangen durch eine vom Grafen Pückler gehaltene und von Schlieck verbreitete antisemitische Rede, wurden in Glogau die beiden Angeklagten freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Pückler 100 Mark, gegen Schlieck 30 Mark Geldstrafe beantragt.

Schutz vor Schutzleuten.

Der Polizeisergeant Mandrasch aus Antonienhütte wurde von der Strafkammer zu Beuthen (Oberschlesien) zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er am 11. Januar den Arbeiter Pittlock ohne jede Veranlassung mit seinem Säbel über Kopf und Hände geschlagen hatte. Mandrasch ist bereits zweimal wegen Körperverletzung vorbestraft.

Eisenbahnunglück.

Der Bahnwärter Albert Weber auf der Strecke Langenbrees-Dortmund war in der Nacht zum 5. Februar d. J. anscheinend in seiner Bude eingeschlafen. Er überhörte das Herankommen eines Güterzuges und versäumte so, die Schranken am Uebergange bei Schloß Brüninghausen zu schließen. Der Zug kam heran, als eben der Bäckerwagen Herbaker aus Hörde mit einem Wagen über den Uebergang fuhr. Die Maschine erfaßte den Wagen, schleifte ihn samt dem Pferde weiter; doch riß schließlich die Verbindung zwischen Wagen und Pferd. Der Wagen blieb stehen, so daß Baaker mit nicht erheblichen Verletzungen davonkam. Das Pferd wurde getötet. Die Strafkammer verurteilte den Bahnwärter zu sechs Wochen Gefängnis.

Ein Gattenmörder vor Gericht.

Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Elberfeld den Kolporteur Ernst Rötzer aus Berkrath, der am 2. März d. J. seine Frau im Bette erschossen hatte, wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus.

Untreue eines Bürgermeisters.

Im Prozeß wegen der Unterschlagie in Delitzsch wurde der frühere zweite Bürgermeister Simon zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Kasernenleben.

Der 21jährige Handlungsgehülfe Paul Ek von Elberfeld der in der 6. Comp. des 1. Bataillons in Mörchingen liegenden 17. Inf.-Reg. diente, hat sich erschossen. Wie der junge Mann in einem Briefe an seine Eltern erklärte, ist er von seinen Stubenkameraden fortgesetzt mißhandelt worden, weil er sich bei seinem stillen Wesen von den Kameraden zurückgehalten hatte. Er habe die Drangsalierungen nicht länger ertragen können und nehme sich deshalb das Leben. Der Militärbehörde ist Anzeige erstattet; man darf erwarten, daß eine strenge Bestrafung der Schuldigen erfolgt, wenn sich die Angaben des jungen Mannes bestätigen sollten.

Wert einer dressierten Katze.

Aus Nürnberg berichtet der „Fränk. Kur.": Dem im vorigen Monat am Apollotheater engagierten Dresseur Techow waren mehrere seiner dressierten Katzen verendet, wie Techow annahm, infolge des Genusses von verdorbenem Fleisch, das von einem hiesigen Metzgermeister geholt war. Die Geschichte dürfte nun noch ein Nachspiel haben. Wie nämlich ein Münchener Blatt berichtet, sind die toten Katzen zum Zwecke der Untersuchung an die tierärztliche Hochschule in München eingeliefert worden. Im Falle die Vermutung des Herrn Techow durch die Untersuchung bestätigt werden sollte, will er gegen den betreffenden Metzgermeister Entschädigungsklage anstrengen. 8000 Mk. werden für jede Katze verlangt.

Kleine Mitteilungen.

Das erste Opfer! In Dortmund-Emskanal ertränkte sich ein 20jähriges Mädchen aus Siebergsum. Die Leiche wurde am Freitag aus dem Wasser gezogen.

Kopf vom Rittergut Gerbin, Kreis Dirschau, sind unter russischen Räuberarbeiten die Blattern ausgebrochen.

Nach den bei der Oderstrom-Bauverwaltung vorliegenden neuesten Telegrammen hat der Schnitt des Oderhochwassers Ratsel passiert. Unterhalb dieses Punktes ist der Strom noch im Steigen begriffen. Von den Nebenflüssen der Oder wird ein Absalken des Wassers gemeldet.

Die Wiener Polizei verhaftete am Freitag den zur probeweisen Mobilmachung des Deutschmeister-Regimentes eingegangenen Reservisten Franz Fritsch. Dieser an dem Pathologischen Institut der Universität, welcher in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in der Hermalser Hauptstraße den Civilisten Antoniazzi durch einen Hieb auf den Hinterkopf so schwer verletzte, daß er an Verblutung starb. Fritsch hat die That bereits eingestanden.

Gestern kam es in Valladolid zu erbitterten Straßenkämpfen zwischen Studenten und Arbeitern einerseits und Militärkadetten und Offizieren andererseits. Es gab unzählige Verwundete. Der Ausgangspunkt bildete ein Streit zwischen einem Studenten und einem Kadetten wegen eines Frauenzimmers. Im Laufe des Nachmittags kam es nochmals zu einem Zusammenstoß zwischen Studenten und Militär, wobei 4 Militärs und 3 Studenten verletzt wurden. Die Gensdarmerie stellte die Ordnung wieder her. Gestern Abend wurde der Belagerungszustand über die Stadt verhängt.

In einem Anfall von Eifersucht hat in Moskau die Gattin des Finanziers und vielfachen Millionärs Fischchanow vier Revolverschüsse auf ihren Mann abgegeben. Zwei Kugeln wurden aus der Brust herausgezogen, die dritte saß noch in der Hüfte. Der Zustand des Verletzten ist hoffnungslos. Die Mörderin ist entflohen.

Briefkasten.

Abonnent Düsseldorfer. 14 Tage.

B. C., Abonnent hier. ad 1) Unseres Wissens: ja. ad 2): ja.

Telegraphische und telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Paris, 15. Mai. Der „Figaro" beschäftigt sich heute mit der Schriftprüfung Bertillons und veröffentlicht dazu den hierauf bezüglichen Teil der Aussagen Lepines vor dem Kassationshof. Lepine erklärte, er habe Bertillon für die Expertise bestimmt, weil man ihm die von Bertillon zu leistende Arbeit als eine wahrhafte Schriftprüfung dargestellt hätte. Der „Figaro" zieht die Aussagen Bertillons, die zur Entscheidung über die Verhaftung Dreyfus' geführt hätten, und fragt, warum hat man, als man der Meinung Bertillons Glauben schenkte, nicht auch den Bruder des Dreyfus, Matthieu, den Bertillon als Mitschuldigen bezeichnet hatte, verfolgt? Weil, antwortet der „Figaro", Matthieu vor die Geschworenen gestellt und damit das ganze Anklagegebäude zusammen gefallen sein würde. Der „Figaro" bespricht dann die Depesche Panizzardis und klagte Henry an, den genauen Text derselben gekannt und den Bericht Leginis über Dreyfus unterschlagen zu haben.

Newyork, 15. Mai. Ein Telegramm des „Herald" aus Washington besagt, es sei aller Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Behörden nicht völlig mit der Lage auf Kuba zufrieden seien. Die Verwaltung denke nicht, den Kubanern noch länger eine Heeresorganisation zu gestatten; es wurden vielmehr Maßnahmen getroffen, die kubanische Armee aufzulösen und zu entwaffnen. Die Ankäufung von Waffen und Munition seitens der Kubaner werke in gewissen Kreisen als ein Anzeichen für Vorbereitungen zu einer bewaffneten Erhebung angesehen, falls die Vereinigten Staaten nicht allen Wünschen der Kubaner nachkämen. — Telegramme aus Havanna sagen, die amerikanischen Militärbehörden seien über die Haltung von Maximilian Gomez unwillig; die Lage sei so gespannt, daß ein Bruch bevorzustehen scheine.

Canea, 15. Mai. Die Auswanderung der Ackerbautreibenden türkischen Bevölkerung dauert trotz der Bemühungen des Prinzen Georg und dortiger angesehener Muselmanen durch die Aufhetzung der bereits nach der Türkei geflüchteten Glaubensgenossen in verstärktem Maße fort. Die Schiffe, welche Kanea passieren, sind mit Türken überfüllt, die nach Smyrna gehen.

Peking, 15. Mai. (Reuter.) Das kürzlich von Rußland gestellte Verlangen, eine Verbindung zwischen der transmandschurischen Bahn und Peking zu erhalten, hat die Chinesen sehr verstimmt. Der Thung li Yamen hat geantwortet, er sei außer Stande, der Forderung näher zu treten, weil die chinesische Regierung für jetzt keine weiteren Eisenbahnkonzessionen zu erteilen wünsche und weil ein ähnliches Verlangen, das ein englisches Syndikat erheben sollte, bereits abgelehnt worden sei.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 16. Mai: Kühleres, wechselnd bewölktes Wetter mit unerheblichen Niederschlägen.

Neuster Marktpreise unverändert.

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Sieberts in Düsseldorf.

Druck und Verlag: Bleisuß & Co. in Düsseldorf.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 5. Mai: Friedrich Wilhelm, S. d. Schmiedes Fried. Battelsfeld, Bolkerstr. — Den 7.: Maria Antonie, T. des Schreiners Ernst Thanscheid, Oberbilkerallee. — Den 6.: Johanna Martha, Tochter d. Handlungsgeh. Josef Naujoks, Ackerstr. — Den 4.: Elisabeth Jos. fine, T. d. Klempners Andreas Raeden, Burgplatz. — Den 7.: Friedrich, S. d. Kaufmanns Friedrich Mielmann, Eckstr. — Den 6.: Alfred, S. d. Schreiners Valentin Baffer, Theaterstr. — Den 1.: Josef Wilh. Karl Maria, S. des Oberpostassistenten Franz Reis, Hüttenstr. — Den 4.: Friederike Wilhelmine Henriette, Tochter d. Schreiners Josef Bittell, Corneliusstr. — Den 7.: Susanna, T. d. Steinhauers Johann Gummen, Friedrichstr. — Den 6.: Josef S. d. Fabrikard. Karl Krch, Flügelstr. — Den 5.: Heinrich, S. d. Silberarbeiters Hermann Eisfa, Meißerstraße.

Den 7. Mai: Anton Heinrich, S. d. Fbkarb. Theodor Barthels, Mattenstr. — Den 8.: Bernard, S. d. Tagel. Heinrich Küngel, Simonstr. — Den 7.: Wilhelm Ferdinand Theodor, S. d. Kaufmanns Theodor Brüll, Graf Adolfstr. — Den 9.: Cäcilie Josefine, T. des Eduard Franz Dringhausen, Bachstr. — Den 8.: Elise Barbara, T. d. Tagel. Anton Philippen, Ahaselstraße.

Gestorbene.

Den 7. Mai: Josefine Kr., geb. Engels, 66 J., Ehefr., Steffeln. — Den 8.: Maria Kühnen, 1 M., Hügelstr. — Den 7.: Elisabeth Peters, 4 Std., Münsterstr. — Nikolaus Klein, Fabrikarb. 58 J., Ehem., Kölnerstr. — Richard Burgardt, Schuhmachermeister, 31 J. 3 M., Ehem., Blücherstr. — Friedr. Bülendorf, Schneidermstr. 70 J., Witwer., Grifsplatz. — Den 6.: Lambert Ebeling, 3 M., Luisenstr. — Den 7.: Karl Theis, 3 J., Brunnenstr. — Otto Lauf, 1½ M., Oberstr. — Den 8.: August Wörfel Schreiner, 39 J. 5 M., Ehem., Kölnerstr. — Friedrich Kintmann, 1 J., Ackerstr. — Den 7.: Josef Rau, Restaur. 82 J. 8 M., Ehem., Neustr. — Den 9.: Friedrich Terstoth, ½ Std., Friedrichstr. — Wilhelmine Ulrich, geb. Westhofen, 59 J., Taubenstr. Humboldtstr. — Maria Pesch, 9 J. 11 M., Mörsenbroich. — Helena Schneiders, 8½ M., Kirchstr. — Den 7.: Wilhelmine Siebourg, o. G., 19 J., ledig, Tonnenstr. — Den 8.: Friedrich Sattler, Fabrikarb., 37 J., Ehem., Kölnerstr.

Tapeten! Linoleum! Lincrusta!

Reichhaltige, geschmackvolle Auswahl!

Billige Preise! Mustersendung bereitwilligst. Billige Preise!

Fernsprecher Nr. 1552. **A. Depmeyer,** Fernsprecher Nr 1552.

18 Graf Adolfstrasse 18. 7958

Rabattmarken werden ausgegeben.

3 junge Spitzhunde, 8 Wochen alt, zu verkaufen. Neuberstraße 40.

Prima Binsen. Ritterstraße 28.

Im Nordviertel noch ein Teilladen, an direktem Gange von vorzügl. gef. und billigem **Brot gewünscht.** Off. u. K. an die Exp. d. Ztg.

Ladenlokal nebst Wohnung zu vermieten. Neuberstraße 19.

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, Kleie, sowie sämtliche Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franco Haus gebracht. 5272

Jos. Kreutzer, Duisburgerstr. 15. Fernsprecher 69.

Badewannen kauf- und leihweise. 6796

Heinrich Peters, Hundsrücken 22.

Heinr. Theisen, Citadellstraße 14, empfiehlt sich in Anfertigung von Herren-Garderoben.

Große Auswahl in Cylinder-Hüten. Diel, werden kauf- u. leihweise abgeg. A. Tragel, Kapuzinergasse 20.

Fleißige **Sortiererinnen** finden lohnende und dauernde Beschäftigung. Oststraße 110. 8092

Restaurant **Heinr. Reusch.** Täglich frische Backfische und Maifisch in Gelee. 7962 **Bolkerstr. 37.**

Möbel auf **Credit,** günstigste Bezugsquelle für 8017 **Brautleute.** **S. Osswald N.,** Wehrhahn 46, 1. Etage.

Kindersitzwagen zu 4 Mark zu verkaufen. Röh. Oberstraße 56, 2. Etage.

Rabatt! Bei jedem completten Bett **Plüsch-B'Vorleger.** Bei jedem completten Anzug **½ Dtzd. Kragen.** Bei jedem dess. Ka'Anzug **1 Tellerkappe.** Bei jedem Paar Vorhänge die nötige **Gallerie-Borde** usw. 8094

Lagner, Ecke Wehrhahn u. Kölnerstraße. Spez.-Haus für **Brautleute.**

Geschäfts-Eröffnung

Samstag den 6. Mai.

6208

Durch den Umbau meiner Häuser **Kasernenstrasse 1—3** und **Wallstrasse 43** bin ich in den Stand gesetzt, meinen geehrten Kunden und Gönnern, sowie Restaurateuren eine **grosse Auswahl in Herden, Oefen und Haushaltungs-Gegenständen**, speziell auch **komplette Küchen-Einrichungen mit und ohne Warmwasser-Anlage**, für Restaurants und Hotels, in solider Ausführung zu mässigen Preisen zu liefern. Ebenso führe ich **komplette Bade-Einrichtungen, gebrauchte** und **neue Geldschränke, Mangel- und Waschmaschinen, Eisschränke** und **sonstige alle in mein Fach einschlagenden Artikel**, und bitte ich, das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen auch ferner bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Josef Herkenrath.

Adersstrasse Düsseldorf Ecke Pionierstr.

Königlich Niederländischer

Circus Maximilian Carré.

Heute Montag den 15. Mai, abends 8 Uhr:

Grande Soirée High Life

Rendez-vous der Elite Düsseldorfs 8090

Die Schnitzeljagd. — Debut des Lepicq Trio.

Morgen Dienstag den 16. Mai, Abends 8 Uhr: 1 grosse Gala-Sport-Vorstellung mit durchweg neuem Programm.

Alles Nähere besagen die Plakate. **Die Direktion.**

Synagogen-Bezirk.

Die Umlagerollen der Kultussteuern des Synagogenbezirks für 1899/1900 liegen vom 15. Mai bis 8. Juni curr. an den Werktagen vormittags von 11 bis 12 Uhr auf dem Sekretariat, Kasernenstrasse 17/19, 2. Etage, für die Beteiligten zur Einsicht offen.

Düsseldorf, den 15. Mai 1899.

8091 **Der Vorstand.**

Preisgekrönt auf der Kochkunst-Ausstellung zu Berlin.

Illustriertes Kochbuch

von L. Kurth, Lehrer der Kochkunst zu Berlin.

13. Auflage. Preis 6 Mark.

Dieses bewährte Kochbuch berücksichtigt für alle Stände ebenso die einfache, sorgfältig bereitete Hausmannskost wie die höheren Aufgaben der guten bürgerlichen Küche nach der besten und zugleich billigsten Bereitungsart, ebenso für die weniger Geübten wie für die in der Kochkunst Erfahrenen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 8037

Leipzig, Salomonstr. 16. Litterarisches Institut.

Uhren! Uhren!

billig. billig.

Indem ich Gelegenheit hatte, große Posten direkt aus der Schweiz mit prima richtig gehenden Werken gegen Kasse bar billig einzukaufen, so empfehle dieselben zu den billigsten Engros-Preisen und gebe für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie. 8093

Großartige Auswahl in **Fest-Geschenken.**

Düsseldorf, Max Bark, Klingerstraße 8.

Medicinal-Cognac

Marke: Excelsior per Fl. M. 3.—, ½ Fl. M. 1.60, fortwährend unter amtl. Kontrolle des Städt. Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes zu Düsseldorf, empfiehlt als ein hervorragendes Stärkungs- und Genußmittel, sowohl für Kranke und Rekonvaleszenten wie auch für Gesunde 9226

S. Roesch, Weingroßhandlung,

Kisterstraße 22. Fernsprecher 830.

Um Täuschungen vorzubeugen, trägt jede Flasche auf der Etiquette Kapsel und Korl meine volle Firma, außerdem ist jeder Flasche der diesbezügliche Kontrollenbefund beigefügt.

Niederlagen zu Originalpreisen bei den Herren:

Hilgers Gatterdam, Wehrhahn 18, Anton Hilgers, Schadowstr. 88, (Telephon Nr. 1021), Carl Hoffmann, Thurmstr. 5 (Telephon 642), Aug. Muche, Sternstraße 20, Jean Willen, Portstraße 47, C. Hede, Ohlstraße 147 (Fernsprecher 1276), Gebr. Bickel, Ratingerstraße 48, Gustav Thönneweg, Ohlstraße 109, Gebr. Hautgebauth, Adler-Drogerie, Derendorfer- und Frankfurter-Ecke, Joseph Kamp, Marktstraße 2, H. Kirtzes, Rosenstraße 36, Jos. Schmitz sel. Wittwe & Sohn, Breitestr. 17, W. Holtschneider, Schloßstraße 12, G. Wirminghaus, Linden- und Mendelssohnstr.-Ecke, Filiale: Gerresheim, Kölner- und Schulstr. Ecke, C. Benninghoven in Gerresheim, Heinrich Hautgebauth, Löwen-Drogerie, in Benrath, Rob. Geigis in Eckrath, Joh. Schaafhausen in Kaiserswerth, Herm. Kornwebel in Rahm.

Brief- und Packet-Bestellung

Kraus.

Empfehle mein Institut zur Beförderung von Briefen, Packeten und Geldanweisungen, sowie zum Einziehen von Rechnungen und Vereinsbeiträgen usw. unter Zusicherung prompter und schnellster Bedienung. Bei größeren Sendungen Preise nach Uebereinkunft.

Eilbriefe werden innerhalb 10—20 Minuten, nach Aufgabe in der Geschäftsstelle, zugestellt.

Feinste Referenzen größter Firmen rc.

Brief- und Packet-Bestellung Kraus,

Inh.: **Osk. Kraus,** 6626

Schützenstr. 64. Telephon Nr. 1072.

Man achte auf die gelben Briefkasten.

Briefe an die „Bürger-Zeitung" wolle man unfrankirt den gelben Briefkasten übergeben, von wo aus dieselben prompt und ohne Kosten für die Absender besorgt werden.

Panorama,

91 Bismarckstraße 91.

Auf vielseitiges Wunsch:

Palästina.

Kaiser Wilhelm II. in Jerusalem mit Innenansicht der Erlöserkirche.

Einzig dastehende Aufnahme.

Hochachtungsvoll

8074 **Gebrüder Kitz.**

Zum Backen

empfehle:

Weizenmehl 000	per Pfd. 13	Pfg
Kaisermehl	per Pfd. 16, bei 5 Pfd. 15	„
do. Mundgemehl	„ „ 18, „ 5 „ 17	„
Kristall-Würfelzucker, grob und fein, per	„ 28	„
Corinthen . . . . . per Pfd. 21, bei 5	„ 20	„
Sultanin-Rosinen . . . . per Pfd. 45 und	60	„
Mandeln . . . . per Pfd. 110, bei 5 Pfd.	108	„
Citronat . . . . „ „ 80, „ 5 „	75	„
Apfelsinge, süßest . . . . . per	50	„
Bauernbutter . . per Pfd. 1 Mk., bei 5 Pfd.	95	„
Margarine per Pfd. zu 45, 50, 60, 70 u. 78	Pfg.	

Alles in In. Waare. 8083

W. Wiedenfeld,

Grafenbergerstr. 15a.

Filiale: Degerstr. 18, neben d. Flinger Kirche.

!! Nächste Woche Ziehung !!

16. Mai: Stettiner Pferde-Los à 1 M., 11 Lose **10 M.**

10 Equipagen, 120 Reit- und Wagenpferde.

30 Fahrräder. 2991 Gew. i. W. v. **154,500 M.**

17. Mai: Königsberger Pferde-Los à 1 M., 11 Lose **10 M.**

2500 Gewinne im W. v. **80,000 M.**

Aachener Domlose ½ M. 10.— ¼ „ 5.— ⅛ „ 2.50 | Ziehung 13. Juni.

Hauptgew. M. ev. **500,000,** 300,000, 200,000, 160,000, 50,000, 25,000, 10,000 rc.

Ziehung 2. Juni. **Marienburger Pferde-Los à 1 M.,** 11 Lose **10 M.**

Hauptgew. M. 10,000 rc. 3200 Gew. M. 100,000 M.

Lose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft 7804

Ferd. Schäter, Königsallee 26. Tel. 498.

Klavierstimmer und Reparateur

A. Hambloch,

Wielandstraße 20. 6840

Patente

besorgt und verwertet gut und schnell

B. Reichhold, Ingenieur, Düsseldorf, Schadowstr. 88. Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Zahle **Höchstpreise für Juwelen, altes Gold u. Silber.**

W. Ueberle, Bolkerstr. 10.

Edel-Krebse,

unter garant. springlebender Ware **frauco** in 6 Haus à 5 Kilo: Kord, 70—80 Stück Mittel-Tafel-Krebse M. 5 50—60 Stück Riesen-Krebse M. 6 50 mit setten dicken Scheren M. 6,50 35—40 ausgesuchte größte Solo-Krebse M. 8; für Hotelier und Wiederverkäufer billiger. 6089

H. Müller in Boomoleygubte.

Sarg-Magazin

von 6260

Jean Schickling, Thalstraße 50.

Ganzes Haus

mit Hinterhaus, passend f. Grossisten, zu vermieten, ev. zu verkaufen Bachstraße 48, Nähe Palmenstraße 29. **G. Thönneweg, Bismarckstr. 54.**

Goldenes Medaillon verloren, enthaltend 2 Photographien. Abzugeben gegen hohe **Belohnung** in der Kontitorei **G. Thönneweg, Bismarckstr. 54.**

---

19. Ziehung der 4. Klasse 200. Kgl. Preuß. Lotterie.

13. Mai 1899, vormittags. (Ohne Gewähr.)

50 56 227 [illegible]

76 79 582 622 80 98 764 [illegible]

[illegible]

19. Ziehung der 4. Klasse 200. Kgl. Preuß. Lotterie.

13. Mai 1899, nachmittags. (Ohne Gewähr.)

290 316 453 547 610 1077 280 87 308 32 35 67 492 585 705

[illegible]

[illegible]

Genehmigung: Zu der Ausspielung gültig vom 10. Mai bis 74171 bis 74175.